

LEBENSFREUDE

Dem Schwarzwald-Baar-Kreis ist es jeher ein großes Anliegen, Kunst in jeglicher Form eine Plattform zu bieten. So gibt es immer wieder Gelegenheiten für Künstlerinnen und Künstler aus unserem Landkreis, ihre Werke im Kreishaus zu präsentieren. Die Ausstellungsreihe 'Künstlerinnen und Künstler im Schwarzwald-Baar-Kreis' fand bereits 1998 großen Anklang und wurde deshalb regelmäßig fortgesetzt. Ebenfalls guten Zuspruch gab es ab 2012, als eine neue Form der Konzeption durch eine kuratierte Ausstellung umgesetzt wurde. Dieses Ausstellungsformat wurde dreimal realisiert.



Erstmals wurde 2018 eine neue Konzeption der Ausstellung verwirklicht. Damit konnten wir erneut einen neuen Blickwinkel auf unsere Künstlerinnen und Künstler sowie auf unsere Geschichte im Schwarzwald-Baar-Kreis schaffen. Die erfolgreiche Umsetzung dieser Idee, die Bildende Kunst in den Dialog mit Kulturgeschichte setzt, hat uns ermutigt, diesen neu eingeschlagenen Weg weiter zu beschreiten. Das Ziel, dass Museen aus dem Schwarzwald-Baar-Kreis einen Aspekt ihrer Sammlungen im Landratsamt ausstellen und Werke zeitgenössischer Kunst im Dialog zu diesem kulturgeschichtlichen Thema herstellen, ist bereits mit der ersten Auflage aufgegangen.

Für den nun folgenden zweiten Dialog dieser Art, mit dem schönen Titel LEBENSFREUDE, konnten wir das Hüfingener Stadtmuseum, mit dessen Kuratorin Ariane Faller-Budasz, und die Städtische Galerie Villingen-Schwenningen gewinnen. Ein herzliches Dankeschön gilt beiden für die Konzeption der Ausstellung. Zudem bedanke ich mich bei unserem künstlerischen Berater Wendelin Renn ganz herzlich. Er entwickelte die hervorragende Idee, den Dialog von interessanten Werken der zeitgenössischen Kunst mit Exponaten aus heimischen Museen zu initiieren.

Ich freue mich sehr auf die zweite Auflage dieses Dialogs, bei dem kulturgeschichtlichen Exponaten den Werken von aktuellen Künstlern gegenübergestellt werden, welche LEBENSFREUDE in ihrem künstlerischen Schaffen reflektieren: den alltagskulturellen Aspekten um das Genussmittel vom 19. bis 21. Jahrhundert, dem Kaffee, stehen zeitgenössische Kunstwerke gegenüber. Zu sehen sind verschiedenste 'Kaffeekannen' und anderes Dekor aus vergangenen Jahrhunderten, aus der Sammlung des Stadtmuseums Hüfingen. Die Stilleben von Martin Wernert in Kombination mit der Installation von Daniel Bräg 'Vorrat' ergeben einen spannungsreichen Kontrast und zugleich eine sinnliche 'Vernetzung' eben LEBENSFREUDE!

Danken möchte ich an dieser Stelle ebenso der Sparkasse Schwarzwald-Baar, die erneut als großzügiger Sponsor diese Ausstellung möglich macht. Den Besucherinnen und Besuchern unserer Ausstellung wünsche ich viel LEBENSFREUDE beim Betrachten und viele neue Sichtweisen, die es zu entdecken gibt.

Sven Hinterseh, Landrat

Hüfingens Wunderkammer

Das 1992 eröffnete Stadtmuseum für Kunst und Geschichte hat es sich zur Aufgabe gemacht, an den Hüfingener Künstlerkreis aus dem 19. Jahrhundert um Lucian Reich zu erinnern und die Werke dieser Künstler zu sammeln. Vorläufer, Förderer und Lehrer der 'Hüfingener' waren der Stuttgarter Hofmaler Johann Baptist von Seele, der in Frankfurt wirkende Hofsänger Johann Nepomuk Schelble und der Oberlehrer, Maler und Gründer der Hüfingener Mal- und Zeichenschule, Lucian Reich der Ältere, unter dessen Leitung sich die jungen Künstlertalente herantrieben: seine Söhne Franz Xaver und Lucian der Jüngere, die Brüder Johann Nepomuk und Josef Heinemann, sowie Rudolf Gleichauf und Karl von Schneider. Das Museum widmet dem Künstlerkreis im ersten Obergeschoss eine Dauerausstellung mit repräsentativen Werken. Im Erdgeschoss sind ausgewählte Exponate zur Ur- und Frühgeschichte der Baar sowie zum mittelalterlichen Hüfingen zu sehen: beispielsweise



Museumsgebäude im Nikolausgässle

Grabungsfunde, Rekonstruktionszeichnungen und eine archäologische Karte der Baar bieten Einblick in die wechselvolle Siedlungsgeschichte der nahen Umgebung.

Im zweiten Obergeschoss finden jährlich vier Sonderausstellungen statt, die sich unterschiedlichen Themenstellungen widmen. Neben Werken aus der umfangreichen Sammlung des Museums und der Stadtgeschichte Hüfingens stehen hierbei insbesondere die aktuellen Strömungen der Bildenden Kunst im Fokus. Gezeigt werden Ausstellungen sowohl renommierter als auch junger Künstlerinnen und Künstler, die sich auf hohem Niveau mit der Region sowie dem besonderen architektonischen Konzept des Museumsgebäudes, das Bausubstanzen aus vier Epochen vereinigt, auseinandersetzen und deren Schaffen einen wichtigen Beitrag zur Gegenwartskunst leistet. Jeweils im September bietet das Museum im Rahmen der Keramikwochen ein Forum für internationale zeitgenössische Keramik.

Das Museumsdepot beherbergt zahlreiche kulturelle Schätze aus mehreren Jahrhunderten, darunter eine umfangreiche Sammlung historischer Kaffeekannen aus dem früheren Besitz von Monika Brugger (1899-1987), die gemeinsam mit ihrem Mann Edwin 'Bruggers Lädili' in der Schaffhauser Straße führte. Neben Lebensmitteln und Kolonialwaren unterhielt das Ehepaar Brugger einen An- und Verkauf von gebrauchten Gegenständen, unter anderem Fundstücke aus historischen Schwarzwaldhöfen.

Mehrere verschiedene Stilrichtungen – man möchte sagen 'Charaktere' – sind vertreten: Steingutkannen, zumeist mit typischem, lieblichem Umdruckdekor von Blumen und Stadtansichten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts kontrastieren mit archaischen Metallkannen aus Zinn, verzinktem Eisenblech und Messing wie sie am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts Verwendung fanden. Das Reflektieren der kulturellen und sozialen Gegebenheiten und Zusammenhänge des



Blick ins Museumsarchiv

19. Jahrhunderts – der Epoche des Hüfingener Künstlerkreises – mittels eines vermeintlich profanen Allgemeinguts wie der Kaffeekanne unterstreicht eines unserer wichtigsten Anliegen: die selbstverständliche Einbindung von Kultur, Geschichte und Kunst ins alltägliche Leben.

Jeden Sonntag bietet das Museumsteam den Besuchern aufs Neue die Gelegenheit, bei einer kostenlosen Tasse Kaffee noch einen Augenblick länger zu verweilen, um über das Gesehene nachzudenken und zu diskutieren.

Kaffeetrinken ist Kult.

Ein jahrhundertealtes Ritual. Seit der erstmaligen Erwähnung des Kaffees um 900 v. Chr. in Äthiopien wird es zelebriert und man mag kaum glauben, dass Kaffeetrinker zur Zeit der Entstehung des ersten Kaffeehauses im 16. Jahrhundert in Istanbul verfolgt und bestraft wurden. Seit der Eröffnung des ersten deutschen Kaffeehauses 1673 in Bremen ist Kaffeetrinken auch hierzulande ein Synonym für Geselligkeit, Kommunikation, Austausch und soziales Leben. Obgleich sich seither vieles verändert hat gilt damals wie heute: es geht um deutlich mehr als ein Getränk. Zweifellos, Kaffee belebt – wie die Herkunft des Wortes (türkisch kahve, arabisch qahwa: anregendes Getränk) untermauert –, erfrischt, macht uns, Koffein sei Dank, wacher, aufmerksamer, quecksilbriger, nüchterner. Glücklicherweise gehören auch die allseits bekannten Unkenrufe, die dem Kaffeekonsum schädigende Wirkungen nachsagten, inzwischen längst der Vergangenheit an. Hingegen erwarten uns im beliebten dunklen Gebräu allerhand Vitamine wie Thiamin, Riboflavin, Niacin und Panto-



Lithografie von Rudolf Gleichauf, 1855. Das Titelbild zu Lucian Reichs Buch 'Wanderblüten' zeigt den Hüfingener Künstlerkreis um einen Tisch mit historischer Kaffeekanne gruppiert.

thensäure, Mineralstoffe wie Natrium, Kalium, Calcium, Magnesium, Phosphor, Schwefel und Chlorid, Spurenelemente in Form von Eisen, Zink, Kupfer, Mangan und Iodid sowie zahlreiche Aminosäuren und natürliche Antioxidantien wie beispielsweise Phenolsäure und alpha-Tocopherol. Nicht zu vergessen das stimulierende Theobromin, das tatsächlich zu den psychotropen Substanzen zählt.

Sage und schreibe rund 164 Liter Kaffee werden pro Kopf und pro Jahr in Deutschland konsumiert, Mineralwasser lediglich 150,5 Liter. Tee, der vermeintlich gesündere Konkurrent des Kaffees, rangiert weit entfernt mit etwa 28 Litern. Es gibt einen Tag des Kaffees, den 1. Oktober, und bereits dreimal wurden Faktoren rund um das Kultgetränk zum Weltkulturerbe erklärt: eines der wichtigsten Kaffeeanbaugelände Kolumbiens, das sogenannte Kaffeedreieck, der türkische Mokka und die Wiener Kaffeehauskultur. Aktuell wird diskutiert, den italienischen Espresso in diese Reihe aufzunehmen.

Doch was macht das Kaffeetrinken zum Kultgut?

Nicht nur Herstellung und Konsum des Kaffees spiegeln die Gesellschaft der jeweiligen Epoche wider sondern auch die verwendeten Gefäße, allen voran die Kaffeekannen – nahbare Identifikationssymbole, durch aufwendige Dekore und spezifische Materialwahl Sammelobjekte, Stilelemente und Ausdruck von Zeitgeist.

So gab es beispielsweise die sogenannten Berner Sonntagskannen, in Gänze aus Messing gefertigt und aufgrund des edlen und kostbaren Materials nur in wohlhabenden Haushalten zu finden, und ihre unmittelbaren Verwandten, dreibeinige Kannen aus verzinktem Stahlblech mit Messingdeckel und -boden, in denen der werktägliche Kaffee – bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts bestand dieser häufig auch nicht aus echtem Bohnenkaffee sondern billigerem Ersatzkaffee aus Getreide – gereicht wurde. Fast archaisch kommen die minimalistischen Kannen daher in ihrer reduzierten, klaren Formgebung. Um 1770 gefertigt, handelt es sich bei ihnen um die ältesten Exponate dieser Ausstellung.

Im Bergischen Land stellten seit dem späten 18. Jahrhundert ursprünglich wohl aus den Niederlanden stammende große Kranenkannen aus Zinn – aufgrund ihres Tröpfelns, verursacht vom häufig durch Kaffeesatz verstopften Hahn, 'Dröppelminna' genannt – den Mittelpunkt einer festlichen Kaffeetafel dar, an der sich zahlreiche Personen unterschiedlicher Generationen zusammenfanden. Nicht um ein gediegenes Stündchen bei Kaffee und einem Stückchen Kuchen ging es, traditionell gehörten zu dieser speziellen Kaffeetafel auch unterschiedliche Back- und

Wurstwaren, Eier- und Milchspeisen, Käse und Obst. Sicherlich, es ging um Prestige, aber vorrangiger um Gastfreundschaft und Geselligkeit. Um gemütliches Verweilen, gemeinsam verbrachte Zeit, um Kontakt und Interaktion.



Zinn-Kaffeekanne, teilweise godroniert, um 1800

Zinn war in dieser Zeit ein bedeutendes Material für robustes, langlebiges, aber auch optisch ansprechendes, wertiges Geschirr. Betrachtet man es lediglich als Ersatz für das teurere Silber, so wird man ihm nicht gerecht, war und ist das Zinngießen doch eine anspruchsvolle handwerkliche Technik, die insbesondere aufgrund des zwar geringen aber nachweisbaren Bleigehalts in den traditionell verwendeten Legierungen einer entsprechend sorgfältigen, verantwortungs-

vollen Handhabung bedurfte; denn die schädigende Wirkung von Blei, das sich auch in Spuren im menschlichen Körper anreichert, ist seit langer Zeit hinlänglich bekannt. So musste der Bleigehalt des Zinns stets durch entsprechende

Durch die Industrialisierung und die Massenproduktion der südamerikanischen Plantagen im 19. Jahrhundert ließ der Kaffee seinen Status als sonn- und feiertägliches Luxusgetränk hinter sich. Mitte des 19. Jahrhunderts gewannen

erzeugt, ermöglichte es nun ein Transferdruckverfahren auf Grundlage gravierter Kupfer- und Stahlplatten, einen Papierabdruck zügig und präzise aufs Geschirr zu übertragen. Lediglich einige kleinere Anpassungen an die Birnen-

In Süddeutschland erlangten insbesondere die Steingutfabrik Hornberg und die Schramberger Majolika-Fabrik, aus denen die Exponate des Stadtmuseums Hüfingen stammen, große Bekanntheit. Neben den charakteristischen Blumen-

Dinge – wer mag hier urteilen – gerne bei einem Kaffee besprochen. Meist leider ohne die dekorative Kanne im Mittelpunkt und auch ohne das berühmte 'Kännchen', das noch in der Generation unserer Großeltern eine wichtige

Should I kill myself or have a cup of coffee?

Kaffeetrinken ist Trend.

Der eben noch so beliebte vorportionierte und konfektionierte Automatenkaffee auf Knopfdruck erfährt, analog zu vielen anderen Bereichen, einen Sinneswandel: das Ursprüngliche kehrt zurück, das Handwerk, die Gemächlichkeit – die Achtsamkeit, um ein regelrechtes Trendwort zu verwenden. Wurde Kaffee erst neulich noch in Pappbechern von durch die Gegend huschenden Menschen vorzugsweise nebenbei konsumiert, so findet man inzwischen eine Vielzahl an Websites zum Thema Kaffee und Kaffe Zubereitung, seitenweise Anleitungen für das manuelle Brühen mit Handfiltern, in der French Press, im Syphon oder der Chemex, das Revival so nostalgischer wie minimalistischer Filtertechniken wie der Karlsbader respektive der Bayreuther Kanne, ebenso wie vielfältige Beschreibungen und Bewertungen von Kaffee- und Espressoanlagen jeglicher Art. Es entstand eine Wissenschaft für sich, angefangen beim traditionellen herdbetriebenen Espresso-Kocher, der eigentlich keinen echten Espresso kocht, über den perfekten Wasserdruck für eine Siebträgermaschine, bis hin zu Kaffeemühlen und Milchaufschäumern, und nicht zu vergessen, dem allerwichtigsten des Kaffeekultes: der Bohne.

Die Rückbesinnung auf die ursprünglichen, manuellen Techniken der Kaffe Zubereitung kann uns helfen, zu überblicken, was wir eigentlich jeden Tag, oft monoton und ohne zu hinterfragen, tun. Der Haptik und Konsistenz des Kaffeemehls, mit dem wir auf diese Weise viel unmittelbarer in Berührung kommen, seinem Duft, seiner Farbe – den Dingen, die wir in irgendeiner Form zu uns nehmen, gebührt die behutsame Wahrnehmung mit allen Sinnen. Es ist leichter, bewusst und aufmerksam zu leben, wenn wir wissen, woher die Dinge, Bräuche und Traditionen kommen, die uns tagtäglich umgeben. Ursprüngliche Prozesse wie Brot backen, Käse herstellen oder Kaffee kochen zeigen Zusammenhänge auf und spiegeln in ihrer Einfachheit das sinnvolle und notwendige Hinterfragen unserer Gesellschaft und unserer Zeit wider. Muss der Kaffee der Maschine überlassen werden? Welchen Mechanismen überlassen wir unser Leben? Gehört das eine nicht

ebenso in unsere eigene Hand wie – ganz besonders – das andere? Das Leben wird nicht leichter, wenn einem scheinbar alles abgenommen wird: das Gegenteil ist der Fall. Wenn wir das Handwerk des Kaffeekochens zurückerobern, erobern wir vielleicht auch das Handwerk zu leben – statt gelebt zu werden – wieder zurück. Wir selbst suchen die Sorte aus, bestimmen den Mahlgrad, mahlen die Bohne, kochen das Wasser, brühen das Pulver auf. Wir trinken, was wir hergestellt haben. Wir haben die Wahl: zu sterben oder Kaffee zu trinken und noch einmal darüber nachzudenken.

So vermag es die Tasse Kaffee durchaus auch, eine kleine Rettung im Alltag zu symbolisieren, die Konzentration auf den einzelnen Moment mit seinen spezifischen Wahlmöglichkeiten als potenzielle Strategie, der Absurdität der menschlichen Existenz nicht zu erliegen.

Kaffeetrinken ist Glück.

Der Ausstellungstitel 'LEBENSFREUDE' klingt geläufig, leicht, fast trivial. Doch nehmen wir ihn in seiner Einfachheit wörtlich, gibt er uns ein Leitmotiv vor, eine mögliche Haltung, eine denkbare Perspektive. Sehen wir LEBENSFREUDE synonym zu dem, was wir 'Glück' nennen, so findet sie uns in aller Fülle und Konsequenz stets nur temporär und flüchtig, aber die größte Chance, ihr zu begegnen – das haben wir alle schon erfahren –, liegt in den unspektakulären Momenten des Ausbruchs aus der Beiläufigkeit. Die Dauer einer Tasse Kaffee stellt die Uhren manchmal wieder auf Anfang.

Ariane Faller-Budasz



Jugendstil-Kaffeekanne, Zinn mit Holzgriff, um 1900



Berner Dreibein-Kaffeekanne ('Werktagskanne'), verzinktes Blech und Messing, um 1770



kleine Mokka-Kanne, godroniert, Zinn, Griff mit Bast umwickelt, um 1790



Steingut-Kanne, Umdruckdekor Blumenmotiv, Steingutfabrik Hornberg, um 1850



Steingut-Kanne, Umdruckdekor Stadtmotiv, Steingutfabrik Hornberg, um 1850

Punzen gekennzeichnet werden. Zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten jedoch ermöglichte das Metall, Ornamente wie die typischen Godronierungen, die auch unsere vier unterschiedlich großen Kannen sowie die kleine Mokka-Kanne, die alle gegen Ende des 18. Jahrhunderts gefertigt wurden, aufweisen, waren auch viele Jahrzehnte später noch sehr beliebt und wurden im Jugendstil, der dem Kunsthandwerk um 1900 zu neuer Blüte verhalf, wieder aufgegriffen.

in Material und Optik auch gänzlich andere Kaffeekannen zunehmend an Beliebtheit und avancierten zu Stars der damaligen Kaffeetafeln. Dank der neuen Möglichkeiten der seriellen Produktion waren sie für nahezu jeden erschwinglich: Steingutkannen mit sogenanntem Umdruckdekor, einer Mitte des 18. Jahrhunderts in England kreierte innovativen Dekortechnik. Wurden Motive und Farbgebung zuvor in der Regel allein durch Glasuren und Bemalungen

form der Kannen mussten vorgenommen werden. Diese erfolgten in Form mehr oder weniger dezenter Ein- und Ausschnitte ins Transfermaterial – auf den fertigen Produkten sichtbar als leichte Unregelmäßigkeiten und versatzstückartige Auslassungen in der jeweils abgebildeten Szenerie. Das Umdruckverfahren, in Deutschland verwendet seit Anfang des 19. Jahrhunderts, machte den Dekor deutlich preisgünstiger, einfacher, schlicht alltagstauglicher.

motiven in unterschiedlichen Blautönen waren Stadtansichten und Landschaften sehr beliebt, ermöglichten sie doch den ein oder anderen kleinen Tagtraum von fernen Ländern und spannenden Städten zur heimischen Kaffeestunde.

Auch heute noch bietet die Zeit von der vollen bis zur geleerten Tasse eine kleine Flucht, ein wenig Raum, um vor sich hin zu träumen, aber auch heute noch werden wichtige und weniger wichtige

Rolle spielte, umfasste es schließlich nicht nur die Basismenge einer Tasse, sondern zugleich auch noch den Bonus einer zweiten, ein verheißungsvolles 'Mehr'. Im Laufe der Jahrzehnte verschwand es fast gänzlich von Tischplatte und Bildfläche. Und doch erscheint es angesichts der aktuellen Entwicklungen nicht unwahrscheinlich, dass auch die in letzter Zeit kaum mehr gebrauchten Kaffeekannen ein entsprechendes Comeback feiern werden.

Doch, wie bereits hinsichtlich der Kaffeetafeln des 19. Jahrhunderts erwähnt, ist im Grunde eigentlich weder die Bohne, noch das auf welche Art auch immer daraus entstandene Gebräu das Zentrum des Kultes, sondern das sich daraus entwickelnde Miteinander, der Dialog und immer wieder das Innehalten, der Moment der gemeinsamen Reflexion aber auch das Potenzial einer konstruktiven Diskussion.

LEBENSFREUDE
15. November bis 17. Dezember 2021

Landratsamt
Schwarzwald-Baar-Kreis
Am Hoptbühl 2
78048 Villingen-Schwenningen
www.lrasbk.de

Herausgeber: Landrat Sven Hinterseh
Ausstellung und Leporello:
Ariane Faller-Budasz, Wendelin Renn
Organisatorische Mitarbeit:
Damaris Dymke, Heike Frank,
Joachim Seidel
Gestaltung: Lody van Vlodrop
Druck: BaurOffset Print e.K.

© 2020 Verlag Stadt
Villingen-Schwenningen und Autoren
ISBN 978-3-939423-79-9
© VG Bild-Kunst, Bonn 2020
für die Werke von Daniel Bräg und
Martin Wernert

Fotos
Hüfingen: Mateusz Budasz
Daniel Bräg 'Vorrat': Frank Kleinbach
Werke 'Ohne Titel': Martin Wernert

Abbildung Titelseite:
Steingutkannen, um 1850
oben: Schramberger Majolika-Fabrik
unten: Steingutfabrik Hornberg

 Sparkasse
Schwarzwald-Baar

Das Bild vom Bild – Anmerkungen zur Kunst von Daniel Bräg und Martin Wernert

»Das Schönste an der Kunst ist, daß man darüber eigentlich nichts sagen muß.«¹

850 große Weckgläser, gefüllt mit Äpfel, Birnen und Quitten, platziert auf 10 verzinkten Eisenpaletten, diese raumfüllende Installation nennt **Daniel Bräg** schlicht 'Vorrat'. Das gewaltige Konvolut in Glukose konservierter Früchte hat der Künstler im Jahr 2000 'eingemacht' und erstmals 2001 in der Ausstellung 'Obstverkauf' im Joseph Beuys-Museum Schloß Moyland in Bedburg-Hau gezeigt. Zwei Jahre später war 'Vorrat' in der Schau 'Herbarium' der Blicke des Deutschen Künstlerbunds in der Bundeskunsthalle Bonn zu sehen. Im ersten Anschein erinnert diese Installation an die Bevorratung von Lebensmitteln, wie es im häuslichen Alltag in früheren Zeiten selbstverständlich war. Doch dem fachkundigen Betrachter fallen die Unterschiede zur gebräuchlichen 'Ess-Ware' sogleich ins Auge: die Früchte sind weder geschält, geviertelt noch entkernt.

Daniel Bräg erforscht in seinem künstlerischen Schaffen das Werden und Vergehen in unserer Welt. Er hinterfragt mit grafischen Arbeiten, mit Fotografie, Skulptur und Installation die Veränderung von Dingen und überprüft vermeintlich vertraute 'Sachwelten' oder 'kulturgeschichtliche Bräuche' im menschlichen Alltag. Dabei gibt er dem 'Lauf der Zeit', dem stetigen Wandel, in seiner Kunst bildnerische Gestalt und stellt dem Unbeständigen das Beständige, dem Gewohnten das Ungewöhnliche gegenüber. Der Kunstwissenschaftler Hans Dieter Huber konstatiert: »Die Arbeiten von Daniel Bräg funktionieren symbolisch. ... Die Vergänglichkeit und das Altern der Dinge werden durch ihre Transformation in die Kunst auf Dauer gestellt. Das Vergängliche wird ewig.«² In seinen Kunstwerken zur Sepulkralkultur reflektiert Daniel Bräg, kritisch und ironisch zugleich, alltägliche Riten der Menschen zur Kultur des Todes,

des Sterbens, des Bestattens sowie des Trauerns³. Ausstellung- und Werktitel wie 'Die Ruhezeit ist beendet' (1994 Städtische Galerie Villingen-Schwenningen), 'In Liebe, Herta, Erwin und die Kinder' (1999 Kunstmuseum Heidenheim), 'Kranzabgabe täglich 8-16 Uhr' (2003 Accademia di Belle Arte di Bologna), 'Aus. Äpfel. Amen' (2005 Galerie der Künstler München), 'Ein Wunder; Kapelle für den Heiligen Daniel' (2014 in der Donauversickerung bei Fridingen) oder zuletzt 'Capella und Mauern' (2019 auf der Bundesgartenschau Heilbronn), in all diesen Präsentationen der Kunst von Daniel Bräg greifen Aspekte des mittelalterlichen 'Memento mori' und zugleich zeitgenössische Behauptungen von Kunst im Spiegel barocker Vorstellung von Vergänglichkeit: Carpe diem!

Vanitas ist so auch die metaphorische Klammer seiner Werkgruppe zur Pomologie. Weit entfernt von realer Obstbaukunde legte der Künstler vor 26 Jahren sein 'Versuchsfeld für Obstgewächse' mit 37 Hochstammobstbäumen auf einer Wiese in Pfullendorf an und verfolgt seitdem das Wachsen und Werden dieser Plantage als Kunstprojekt unter freiem Himmel. Im selben Jahr, 1993, presste er in systematischer Ordnung in der Installation 'Herbarium Rosales' 80 verschiedene Sorten 'gepfropfter' Obstbaumsetzlinge, die zwischen Glasplatten von der Decke 1994 im 'Lovis-Kabinett' der Städtischen Galerie Villingen-Schwenningen in strenger Nord-Südrichtung abhingen: ein imaginärer Obstgarten im Kunstraum. In den nachfolgenden Jahren erweiterte der Künstler seine Ausdrucksformen. So füllte er ganze Regale mit seinen

'Obst-Konserven', konservierte in Kühlschränken und Gefriertruhen Früchte in all ihren verschiedenen Stadien des Vergehens oder platzierte mit Aufklebern verschiedenster Obstsorten überzogene Kartons mit Luftschlitzen, aus deren Innerem modriger Geruch der verfaulenden Früchte strömte und so olfaktorische Informationen in den Ausstellungsraum entließ.

Zur Präsenz der Objekte und Installationen am jeweiligen Ort ist das unmittelbare Erleben dieser Kunst mit allen Sinnen wichtiger Ausgangspunkt im bildnerischen Denken von Daniel Bräg. Dem modrigen Gespinnst von Schimmel bei verfaultem Obst wie den vom Innenlicht der unter Strom stehenden Kühl-Schrank-Arbeiten angestrahlten Saft- oder Weckgläser sind die unheimlichen Klangräume der brummenden Aggregate kontrastiert. Aus den 'Geruchskisten' oder den Gärballons in der Werkreihe 'Most' strömt der Geruch moderner Früchte oder gärender Obst-Maische.

Das Kunstdenken und das Kunstwollen von Daniel Bräg wird so für den Betrachter direkt erlebbar. Im Kunstwerk 'Vorrat' ist zur schieren Masse ein sinnlich-leuchtendes Farbenspiel mit beeindruckendem Lichterglanz in den hundert von Weckgläsern zu erfahren. Ein Kunsterleben im Hören, Riechen und Sehen. Im Kontext der Ausstellung LEBENSFREUDE erweitert die überbordend-sinnliche Installation 'Vorrat' mit ihren 850 Weckgläser, dem großartigen Kunstbegriff, zudem das Bild der Freude am Leben. Zugleich aber ist diese Installation auch eindringliche Mahnung an die Vergänglichkeit allen Seins. Denn durch die »Kunstwahrnehmung wird Alltagswahrnehmung in Frage gestellt und irritiert. Sie oszilliert zwischen der tiefen Durchtränkung mit Gebrauchsbedeutung und ihrer verstörenden Irritation als Kunst.«⁴



Vorrat, 2000
Verzinktes Eisen,
Obst, Glukose
ca. 600 x 110 x
100 cm

Vasen, Karaffen, Wein- oder Wassergläser, eine Zitrone oder ein Milchkännchen: die Objektwelt des Malers **Martin Wernert** ist in seinen Stilleben auf wenige Gegenstände reduziert. Seine 'Modelle' gruppiert der Künstler auf einem Tisch oder einer Kommode und zeigt dieses Mobiliar selbst vor einer Ecknische in nicht näher definierter räumlicher Situation. Die Stofflichkeit der Oberflächen der unterschiedlichen Bildgegenstände werden durch die differenzierten Farbabstufungen hervorgehoben: Karaffen und Gläser scheinen aus Bleioxidglas, Vasen und Kännchen aus Keramik zu bestehen; die Platten auf den Kommoden sind marmoriert und die Maserung der Holztische ist deutlich zu erkennen. Zur sublimen Farbmodulierung gibt Licht plastisches Volumen vor und Lichtreflexe verweisen auf eine Lichtquelle außerhalb des Bildraumes. Dabei evokiert die sich spiegelnde Lichtquelle – ein zweiflügeliges Fenster – auf den glatten Oberflächen der Vasen oder Gläser kontrastreich die 'natura morta' und gibt den Bildmotiven beeindruckende ästhetische Anmutung.

Martin Wernerts Stilleben, seine Abbilder einer dinghaften Wirklichkeit, entstehen in altmeisterlicher Temperamalerei, wobei Malschicht auf Malschicht lasierend auf die grundierte Vorzeichnung aufgetragen wird und das Bildmotiv formt⁵. Dieses zeitaufwendige Verfahren, das Konzentration und geduldiges Wirken mit Pinsel und Farbe vor der Leinwand erfordert, stellt den Künstler in eine Tradition der Geschichte der Malerei, die seit den Meistern der Renaissance über die Neue Sachlichkeit mit Otto Dix oder Christian Schad im 20. Jahrhundert bis zu Werken von Edward Hopper im amerikanischen Realismus oder zu den Bildfindungen



des im Elsass lebenden Jan-Peter Tripp in unseren Tagen reicht. Dabei war zu allen Zeiten, bei aller unterschiedlicher Ikonologie in den vergangenen Epochen, das gemeinsame Ziel, ein Bild der Welt in der Bilderwelt der Malerei festzuhalten.

Unverwechselbar und mit eigenständiger malerischer Position behauptet die Kunst von Martin Wernert in seinem Bilderdenken stille Aktualität, stellt sich quer zur tobend-lauten Bilderwelt im digitalen Bilder-Dickicht. »Es ist eine unheimliche Stille um alle Bilder dieser Welt. Und erst um diese Bilder von Martin Wernert.«⁶ notiert der Schriftsteller Arnold Stadler. Dem banalen Augenblick, dem zufälligen 'Hier im Jetzt' dieser rasanten Bilderflut in den digitalen Medien, die unseren Alltag mehr und mehr beherrschen, stellt der Künstler in seinen Stilleben originäre Bildwelten entgegen, deren komplexe Botschaft sich dem schnellen Sehen verweigern. Erst im aufmerksamen Wahrnehmen, nach und nach, gibt das malerische Gegenüber preis, was der Künstler im Abbild dieser Ding-Welten verdichtet. Im kontemplativen Betrachten gelingt es, sich dieser intensiven Bildsprache anzunähern, und dann erst sind geringe Abweichungen, feine Irritationen zur realen Dinglichkeit, sichtbar: zur Illusion der Stofflichkeit bei den abgebildeten Objekten wird der Bildraum wie die Gegenstände selbst nicht

Bilder 1-2
Ohne Titel, 2019
Tempera/Öl auf Leinwand
40 x 28 cm

Bilder 3-4
Ohne Titel, 2019
Tempera/Öl auf Leinwand
43 x 30 cm und 39,5 x 28 cm

zentralperspektivisch wiedergegeben. Aus den geringen Veränderungen der Sichtachsen, den raffinierten Verschiebungen im Blick auf die Gegenstände, wird das vermeintlich Reale zur phantastischen Szenerie. Bild und Abbild werden mit malerischem Können so einer neuen Wirklichkeit zugeführt. Diese öffnet uns als Betrachter ein fiktionales Universum, eine Bildwirklichkeit von irritierender Schönheit.

Die Kunst von Daniel Bräg und von Martin Wernert lädt – in ihrer je unterschiedlichen Bildsprache – dazu ein, den Diskurs zum Ausstellungsthema mit den kulturgeschichtlichen Positionen aus dem Museum Hüfingen im Kreishaus zu beginnen: LEBENS-FREUDE pur!

Wendelin Renn

¹ Arnold Stadler 'Rostrote Gegenwart. Unterwegs zu Robert Schad in Oberschwaben 2019, in: Robert Schad. Von Ort zu Ort', Seite 152, Hrsg.: Wendelin Renn, Robert Schad, 2019
² Hans Dieter Huber 'Das Leben eines Apfels. Materialität und Präsenz im Werk von Daniel Bräg', in: Meine Arbeit trägt Früchte, S. 181, Hrsg.: Florian Matzner, Hatje Cantz Verlag Ostfildern, 2011
³ s. Meine Arbeit trägt Früchte, a.a.O., S. 135 ff
⁴ Hans Dieter Huber a.a.O.
⁵ Martin Wernert erläutert die Maltechnik im Schreiben an den Verfasser vom 9. November 2019 detailliert: »Ich mache eine klassische Grundierung mit Hautleim, Zinkweiß und Kreide. Darauf lege ich eine dünne Imprimitur aus wenig Pigment und selbsthergestelltem Kaseintempera-Bindemittel. Auf diese setze ich die Vorzeichnung und als erste wirkliche Malschicht dann eine flächige Kaseintempera-Untermalung. Danach entsteht mit mehreren durchscheinenden Öl-Harzlasuren die eigentliche Malerei, mit Modellierung und Modulierung.«

⁶ Arnold Stadler 'Stills und Stilleben vom Bleibenwollen – Zu Martin Wernert', in: Martin Wernert – Die Ordnung der Dinge, Seite 11, Hrsg.: Wendelin Renn, 2009

Biografien

Daniel Bräg

1964 geboren in Pfullendorf
1980-1983 Steinmetzlehre
1984-1992 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München, Meisterschüler bei Prof. Olaf Metzel
1989-1990 Gaststudium an der Hochschule der Bildenden Künste Frankfurt, bei Prof. Ulrich Rückriem
1992 Diplom an der Akademie der Bildenden Künste in München
1993 Postgraduiertenstipendium des Freistaates Bayern
1994-1995 DAAD-Jahresstipendium für Japan
1997 Stipendium Hofgut Hohenkarpfen
2003 Visiting artist, Accademia di Belle Arti di Bologna, Italien
2004 Visiting artist, Art Department University of Wisconsin, Madison, USA
2005 Visiting artist, Vilnius Academy of Fine Arts, Vilnius, Litauen
2012 Theodore Randall International Chair, Stiftungsprofessur an der Alfred University, New York, USA
2014 Artist in residence, Brig, Wallis, Schweiz
2015 Cité International des Arts, Paris, Frankreich
lebt und arbeitet in München

Martin Wernert

1965 geboren in Meßkirch
1983-1988 Studium der Malerei und Grafik an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, Außenstelle Freiburg bei Prof. Peter Dreher
lebt und arbeitet in Trossingen



LEBENS FREUDE

Kulturgeschichte
begegnet
Bildender Kunst

Das
Stadtmuseum
Hüfingen

Museum für
Kunst und
Geschichte